

Von Wernigerode nach Heiligenberg

~ Kloster Heiligenberg/Mons Sanctae Mariae ~

herausgegeben von
BERND ULRICH HUCKER

Mit der Edition des Heiligenberger Bibliothekskataloges,
bearbeitet von Hartmut Bösche

Erschienen anlässlich der 800-Jahrfeier im Auftrag der
Gemeinde Bruchhausen-Vilsen

Solivagus-Verlag

Kiel 2018



SOLIVAGUS
Verlag

Inhalt

Bernd Ulrich Hucker

Zum Geleit 7

Stefan Eick

Die Prämonstratenser in Sachsen 9

Die Verbreitung des Prämonstratenserordens im
westfälisch-angarischen Raum des Herzogtums Sachsen 17

Predigen für Gott und Kaiser 25

Bernd Ulrich Hucker

**Heiligenbergs Gründung vor dem Hintergrund
der Reichsgeschichte in der Zeit um 1218** 27

...Rette sich wer kann! 27

Die Grafen von Wernigerode in Gefahr 29

Ein Briefzeugnis zur Gründung 30

Gebhard oder Konrad von Wernigerode? 31

Vier Marienklöster und die „Grande Compagnie“ 32

Das Gründungsjahr 34

Steinfeld oder Cappenberg? 36

Heiligenberg in der Erzdiözese Bremen 36

Gründungslegenden 37

Thomas Becket in Heiligenberg 38

Absalon, der erste Propst 40

Die wirtschaftliche Grundlage 41

Schutzherrschaft und Vogtei 42

Die Stiftskirche 42

Von Canterbury nach Heiligenberg und Clarholz 43

Hartmut Bösche

Die Bibliothek des Prämonstratenser-Stifts Heiligenberg	47
Der Katalog von 1539	51
Ein kostbares Stück und ein uralter Fehler	62
Die Autoren und ihre Werke	64
In den alten Büchern notiert: Gütererwerbungen des Klosters	118
Urkundenbelege zu den Bucheinträgen	119

Stefan Eick

Exkurs: Die geistlichen Predigten der Chorherren in Heiligenberg	121
---	-----

Hartmut Bösche

Reformation im Amt Bruchhausen	125
Anmerkungen	133
Quellen- und Literaturverzeichnis	145
Abbildungsverzeichnis	161
Register der Werkautoren des Bibliothekskatalogs	164
Register	166

Zum Geleit



Wie alt der Ringwall ist, der die Hotel- und Restaurantgebäude „Forsthaus Heiligenberg“ noch heute von drei Seiten umschließt, wissen wir nicht. Es darf aber davon ausgegangen werden, dass er nicht nur das Kloster schützte. Vor der Gründung umgab der Wall einen Adelsitz des 9. bis 11. Jahrhunderts. Von den mittelalterlichen Klostergebäuden innerhalb des Ringwalles ist außer einem tiefen Brunnen samt Sandsteinfassung nichts mehr erhalten. Außerhalb des Ringwalles befindet sich eine uralte Quelle, der *Paterborn*.

Das eindrucksvollste Monument von Heiligenbergs Geschichte aber, die Stiftskirche, befindet sich in noch größerer Entfernung, im benachbarten Flecken Vilsen. Der spätromanische Bau der dortigen Pfarrkirche, der schon vorhanden war, bevor die Chorherren nach Heiligenberg kamen, diente einem großen Kirchsprengel als Mittelpunkt. Doch da die Prämonstratenser zu öffentlich wirksamer Predigt und Seelsorge verpflichtet waren, wiesen die Bremer Erzbischöfe die Kirche der Neugründung 1218/19 bzw. 1235 zu. Die Klosterleute wölbten sie ein und versahen sie mit einem Querschiff. Als lutherische Pfarrkirche hat sie die Reformation überdauert.

In der Tradition des Klosters stehen auch die beiden Wassermühlen, die Obere und die Niedere Mühle, die heute die Namen „Klostermühle“ und „Bruchmühle“ tragen, wenngleich ihre Gebäude über die Jahrhunderte immer wieder erneuert wurden. Der heutige Bau der Klostermühle wurde 1785 errichtet; der der Bruchmühle stammt aus dem Jahr 1749. Es ist anzunehmen, dass der für die Stiftsherren lebensnotwendige Mühlenbetrieb gleichzeitig mit der Gründung ihres Klosters aufgenommen wurde.

Leider bis auf einige wenige Urkunden verlorengegangen ist das Archiv, das historische Gedächtnis einer jeden Institution. Es enthielt sogar Kaiser- und Papstdiplome, von denen nur das letzte Schutzprivileg eines Kaisers, das Karls V. von 1547, abschriftlich erhalten ist. Doch auch ohne Heiligenberger

Urkundenarchiv lassen sich interessante Beobachtungen zur Geschichte des Prämonstratenserstiftes Heiligenberg machen.

Einleitend befasst Stefan Eick sich mit der Frage, wie der Prämonstratenserorden entstand und wie sich die Ordensleute vom burgundischen Prémontré aus nach Niederdeutschland verbreiteten.

Im anschließenden Teil wird den Spuren der Klostergründung durch die Harzgrafen aus Wernigerode im Jahre 1218 nachgegangen, wobei sich immer erneut der allgemenhistorische Hintergrund zeigt. Auf eine Preziose, mit deren Beschreibung dieser zweite Teil schließt, wurde der Heimatforscher Heinrich Bomhoff in Clarholz aufmerksam: Bei dieser weiteren Entdeckung handelt es sich um ein Limogeskästchen, das einst Reliquien des Heiligenberger Mitpatrons Thomas von Canterbury barg. Manches spricht dafür, dass es aus Heiligenberger Besitz von der Tecklenburger Grafenfamilie an den westfälischen Prämonstratenserinnen-Konvent vermittelt wurde.

Der Bücherbestand der ebenfalls verlorengegangenen mittelalterlichen Stiftsbibliothek indes lässt sich aufgrund eines glücklichen Archivalienfonds Hartmut Bösches rekonstruieren. Dieser Arbeit widmet sich der dritte Teil dieses Buches. Darüber hinaus fand Bösche ein Pergamentblatt einer theologischen Handschrift, die viel älter ist als das 1218 gegründete Stift, und in der Asendorfer Kirche stieß er auf einen spätgotischen Abendmahlskelch, den Graf Jobst II. von Hoya wohl dorthin verschenkt hatte.*

Anhand des Bibliothekskataloges zeigt Stefan Eick in einem kurzen Exkurs auf, wie sich die spätmittelalterliche Frömmigkeitsbewegung in Heiligenberg bemerkbar machte. Diese war für die Einführung der späteren Reformation bedeutsam, weil sie etliche Elemente des reformatorischen Glaubensverständnisses vorwegnahm.

Die Reformation in der Grafschaft Hoya und die Aufhebung des Stiftes Heiligenberg stellt Hartmut Bösche in einem abschließenden Beitrag dar.

* Vgl. BÖSCHE, Holste und Hoya S. 136 u. 251 (Abb. 61).

Die Prämonstratenser in Sachsen

Das Leben im Mittelalter war hart, kurz und wurde intensiv gelebt. Und es wurde auch intensiv geglaubt. Die Menschen des Mittelalters sahen in Gott die allmächtige, allumfassende Kraft, die mehr als alles andere das Lebensschicksal eines jeden Menschen bestimmt. Die Praxis des christlichen Glaubens regelte deswegen den Alltag im Rhythmus von Tag, Woche und Jahr mit Gottesdiensten, Sonn- und Feiertagen, Fastenzeiten, lokalen Heiligenfesten mit Prozessionen und auch Wallfahrten und für eine Zeit lang auch mit Kreuzzügen.

Die hochmittelalterliche Kirche, deren wichtigste Aufgabe die Seelsorge war, war eine durchstrukturierte Amtskirche, deren Führungspositionen wie auch bestimmte Klöster und Stifte dem Adel vorbehalten waren. Die seelsorgerische Betreuung der Bevölkerung erfolgte durch ein Netz von Pfarrkirchen, das mehr oder minder dicht geknüpft über dem ganzen Reich lag. Eine solche war die Pfarrkirche in Vilsen, die für die Betreuung der umliegenden Dörfer zuständig war. Die nächsthöhere Hierarchieebene über der Pfarrkirche war das Archidiakonat, in dem mehrere Pfarreien zusammengefasst waren. Bruchhausen, Vilsen und Heiligenberg gehörten zum Archidiakonat Bücken und dieses wiederum zum Erzbistum Bremen.¹ Die Grenze zwischen dem Bistum Minden und dem Erzbistum Bremen verlief bei Drakenburg Richtung Nordwesten, wobei Sulingen mindisch war.

Neben der Weltkirche gab es auch abgeschlossen lebende geistliche Gemeinschaften, sogenannte Konvente. Bei diesen Konventen unterscheidet man zwischen Klöstern und Stiften.

Ein Kloster ist eine Gemeinschaft von Laien, also weltlichen Personen, die in den geistlichen Stand übergetreten, das heißt, Mönch oder Nonne geworden sind. Prinzipiell fußen alle Klöster auf einer Regel sprich Klosterordnung, die meisten auf der, die der Heilige Benedikt von Nursia (480 – 529) für das gemeinschaftliche Leben in seinem Kloster Monte Cassino entworfen hat.²

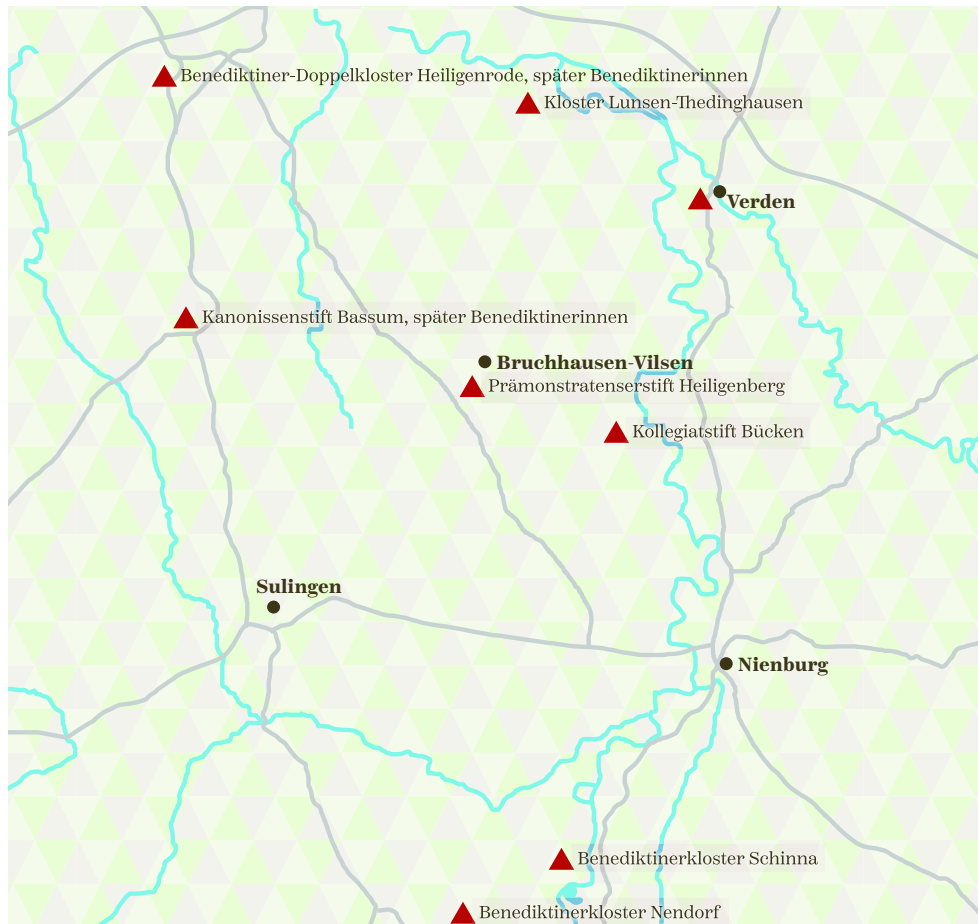


Abb. 1: Stifts- und Klosterkarte um Heiligenberg.

Ein Kloster gehörte in der Regel einem Orden an. In der näheren Umgebung, näher heißt, im Radius von 30 km als der normalen mittelalterlichen Tagesreiseetappe von Bruchhausen und Vilsen gab es keine Klöster. Nur im Norden wäre Lunsen-Thedinghausen das nächste in einer Entfernung von ca. 22 km. Es war um 924 vom Bremer Erzbischof Adalag gegründet worden, aber seine Organisation ist bis jetzt unbekannt. Im Nordwesten gründete 1182 der Bremer Ministeriale Friedrich von Mackenstedt das Benediktinerkloster Heiligenrode (ca. 33 km entfernt). Im Süden liegt das vom Hallermunder Grafen Wilbrand 1148 gegründete Benediktinerkloster Schinna (ca. 42 km) in der Diözese Minden. Im Osten liegt das Benediktinerinnenkloster Walsrode (ca. 50 km), um 958 gegründet, das aber bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts ein Kanonissenstift war und dann reformiert worden ist. Und im Westen von Bruchhausen und Vilsen gab es keine Klöster, jedenfalls nicht in der Nähe.

Während Klöster also im 12. Jahrhundert im Wesentlichen für (adelige) Nicht-Geistliche waren, waren Stifte für gemeinschaftlich lebende (adelige) Geistliche. Diese Art von Weltgeistlichen bezeichnet man als Kanoniker. Nicht jeder Geistliche wollte Gemeindepriester werden, und darüber hinaus hatten Stifte noch einen anderen, im Mittelalter ganz wesentlichen Vorteil: Unter bestimmten Umständen konnte man ein Stift wieder verlassen, während das Gelübde als Mönch oder Nonne die Person prinzipiell ein Leben lang an ein Kloster band. Diese Entscheidung war unwiderruflich. Hier konnte nur ein Gerichtsprozess helfen, wenn es dem Mönch gelang zu beweisen, dass er als Kind von seinen Eltern dem Kloster übergeben worden und sein Mönchtum daher nicht seine freie Entscheidung war. Die Übergabe eines Kindes an ein Kloster oder Stift war im Mittelalter durchaus üblich, obwohl es nach kanonischem Recht nicht zulässig war, aus Kindern Mönche oder Kanoniker zu machen. Möglicherweise hat auch das Stift Heiligenberg Jungen aufgenommen, die von ihren Eltern für den geistlichen Stand bestimmt worden waren, denn in der Bibliothek in Heiligenberg findet sich auch ein Erziehungsratgeber (Bösche, Nr. 83).³

Das Verlassen eines Stiftes – und damit des geistlichen Standes – war möglich, weil es bei den Weltgeistlichen abgestufte Weihegrade gab. Der höchste Weihegrad war der des Priesters, unter ihm standen der Diakon und darunter der Subdiakon. Die Priesterweihe selbst war nicht mehr rückgängig zu machen, aber bis zu diesem Weihegrad konnte ein Mann wieder aus dem geistlichen Stand entlassen werden.

Die Möglichkeit, wieder in den weltlichen Stand zurückzukehren, war für adelige Familien äußerst wichtig. Wenn nämlich der oder die älteren Söhne ohne einen Erben zu hinterlassen starben, dann konnten die Familien den überlebenden Sohn wieder aus dem Stift holen, damit dieser heiratete, die weltliche Regierung und die Herrschaft übernahm und die Familie fortsetzte. Dies war z. B. der Fall bei Graf Adolf II. von Holstein-Schaumburg, der eigentlich eine geistliche Laufbahn einschlagen sollte und in Lüneburg ausgebildet wurde. Sein Bruder Hartung fiel dann 1126 im Gefolge Lothars von Süpplingenburg bei Kulm in Böhmen.⁴ Daher verließ Adolf den geistlichen Stand und folgte seinem Vater Adolf I. 1130 in der Herrschaft nach. Bei den Grafen von Ratzeburg verhielt es sich ähnlich. Bernhard (II.) war ursprünglich Domherr (Kanoniker) in Magdeburg gewesen und übernahm die Regierung, nachdem seine Brüder Volrad (um 1180) und Heinrich (um 1190) gefallen waren. Nur war bei ihm dafür eine Dispens des Papstes erforderlich, er hatte

also bis dahin schon höhere Weihen erlangt. Er heiratete und regierte die Grafschaft Ratzeburg als Graf Bernhard II.⁵ Bei den sächsischen Pfalzgrafen der Familien von Goseck gelang es hingegen nicht. Friedrich von Goseck war Magdeburger Domkanoniker und gab nach dem Tod seines Vaters (1125) und seines Bruders (1123/29) sein Kanonikat auf, wurde „mit dem Schwert umgürtet“ und einer Tochter Graf Sizzos von Käfernburg-Schwarzburg verlobt, um das Geschlecht fortzusetzen. Allerdings war Norbert von Xanten zu diesem Zeitpunkt schon Erzbischof von Magdeburg und brachte den jungen Friedrich dazu, tatsächlich wieder in sein Kanonikat zurückzukehren. Friedrich machte noch eine Kirchenkarriere, aber das Geschlecht der Pfalzgrafen von Goseck starb mit ihm aus.

Als weiterer Vorteil des Eintritts in ein Stift kann das Recht der nicht regulierten Kanoniker auf Privateigentum angesehen werden. Das Armutsgehlübe der Mönche galt nicht für Kanoniker, die auch ihr Erbrecht behielten.⁶ Weiterhin hatten Säkularkanoniker auch das Recht auf eine eigene Wohnung. Sie wohnten in der Regel in eigenen Häusern, die um das Stift herum gruppiert waren.

Die Möglichkeit, aus einem Stift wieder auszutreten, hatten auch Frauen. Diese Möglichkeit wurde auch genutzt, wenn die Familien der Stiftsdamen einen Ehemann für sie gefunden hatten. Kollegiat- und Kanonissenstifte hatten also ihre Vorteile.

Dementsprechend finden wir auch etliche Stifte in der Umgebung von Bruchhausen und Vilsen. Südwestlich von Bruchhausen-Vilsen ist das unter dem Bremer Erzbischof Rimbert (865 – 888) gegründete Kollegiatstift Bücken (15 km), im Nordosten das Verdener Domkapitel (840 gegründet) und im Westen das Stift Bassum (ca. 20 km). Bassum, zwischen 846 und 850 ins Leben gerufen, war ursprünglich als Kanonissenstift gegründet worden, wurde dann aber im zwölften Jahr in ein Benediktinerinnen-Kloster umgewandelt. Auch diese Stiftsgemeinschaften, obwohl sie nicht aus Mönchen oder Nonnen bestanden, folgten einer gemeinsamen Regel. Die Augustinusregel wurde für alle regelgebundenen Kanoniker und Kanonissen verbindlich auf der Reichssynode in Aachen 816 von Kaiser Ludwig dem Frommen erlassen.⁷ Solche regelgebundenen Gemeinschaften von Kanonikern bezeichnet man als regulierte Chorherrenstifte. Diese Regel lag auch den Prämonstratenserstiften zugrunde. Und so findet sich auch in der Bibliothek des Stiftes Heiligenberg ein Buch, in dem der berühmte Theologe Hugo von St. Viktor (1097 – 1141) die Augustinerregel auslegt und kommentiert.⁸



Abb. 2: Der hl. Augustinus überreicht dem hl. Norbert von Xanten seine Ordensregel.

Es fällt auf, dass es zwischen der mittleren Hunte und der Weser eigentlich keine Klöster gegeben hat, nur Stifte. Und weiterhin ist auffällig, dass die dominante Stellung von Stiften in diesem Raum zwei bis drei Generationen nach der Eroberung Sachsens durch die Franken angelegt ist. Die Stifte waren die ältesten christlichen Gemeinschaften im Hunte-Weser-Raum. Mit der fränkischen Eroberung setzte auch die Christianisierung ein und daher ist zu vermuten, dass die Gründer der zumeist männlich besetzten Stifte hofften, dass die darin versammelten Geistlichen die christliche Mission unter den damals noch heidnischen Sachsen vorantreiben würden. Diese Hoffnung war auch berechtigt, denn Kanoniker waren in Predigt und Liturgie ausgebildete Geistliche, und daher für die Bekehrung der Sachsen qualifizierter als



Die Bibliothek des Prämonstratenser-Stifts Heiligenberg

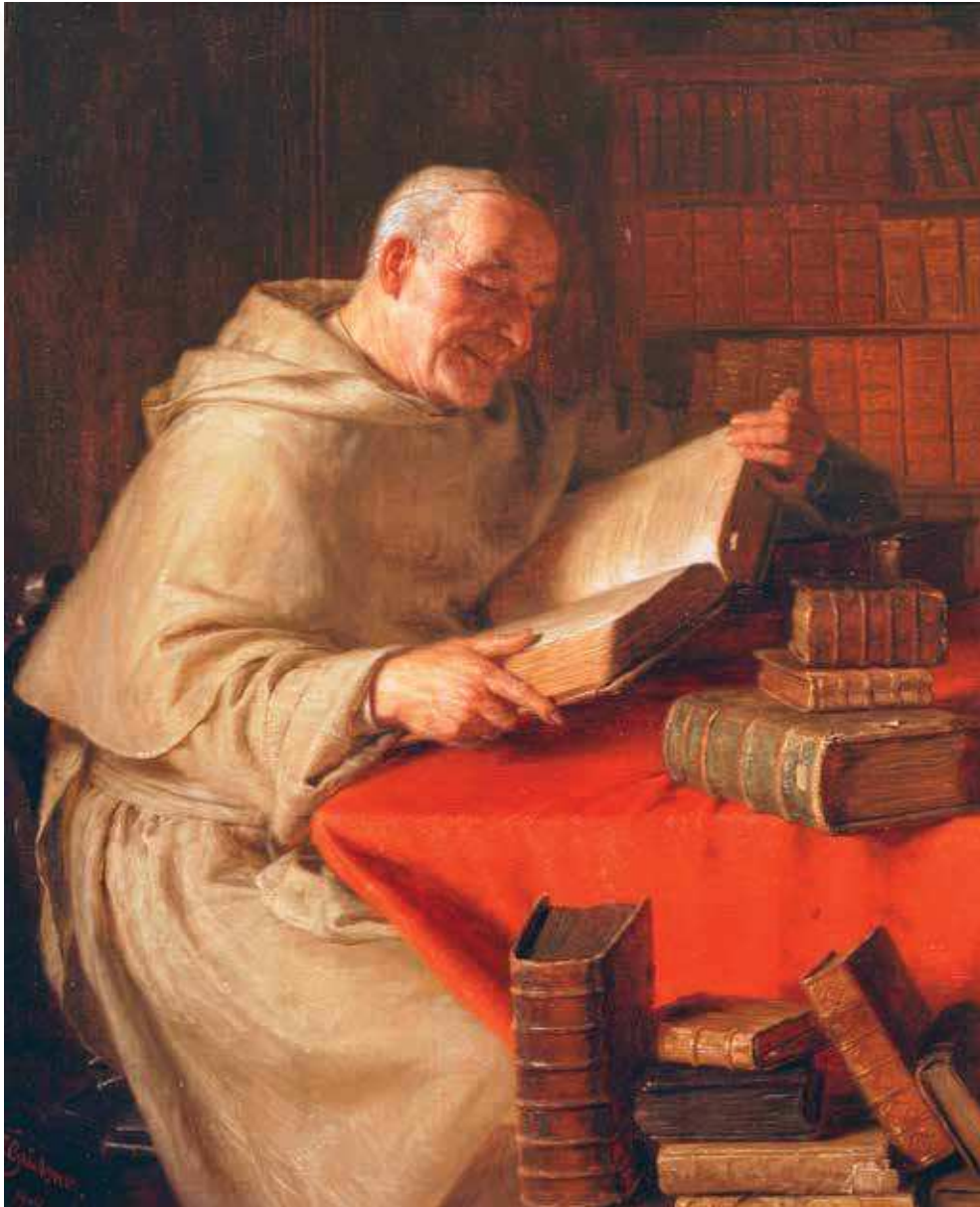


Abb. 1: Eduard von Grützner. Lesender Mönch. akg-images.



Das Jahr 2018 erinnert an die nun achthundert Jahre zurückliegende Gründung des Stiftes Heiligenberg. Seine Gebäude sind verschwunden. Seit jeher wurden sie als Kloster und die Bewohner als Mönche bezeichnet. Doch sie waren keine Mönche, sondern Stiftsherren des Prämonstratenser – Ordens und sie lebten nicht monastisch – abgeschieden, sondern öffneten sich im Predigtendienst der Welt. Dafür überwiesen ihnen schon in Gründungszeiten die Bremer Erzbischöfe Gerhard I. und Gerhard II. die Pfarrkirche in Vilsen.¹ Der Dienst erforderte Bücher, und deren Titel sollen hier betrachtet werden. Ein bisher unveröffentlichter Bibliothekskatalog hilft dabei. Schon bei den handgeschriebenen Stücken haben wir zweierlei in der Büchersammlung des Stiftes zu erwarten: Vorschriften zum kirchlich – konventualen Leben und Hilfsmittel zur Vorbereitung der Predigt.

Zum ersten Teil gehörte die grundlegende Liturgie der Kirche, die Bischof Amalar von Metz um 820 herausgab. Die Gründer des Stiftes Heiligenberg brachten eine Abschrift seines „Liber officialis“ bereits mit, und es ist ein kleines Wunder, dass ein Pergamentblatt des Werkes mehr als acht Jahrhunderte überdauerte. – Unter den jüngeren Handschriften bezeugen die „Decretalen“ des Papstes Gregor IX. und die „Summa aurea“ des Henricus de Segusia, beide aus dem 13. Jahrhundert, ein Leben nach den Kirchengesetzen.

Von den handgeschriebenen Predigthilfen sind die „Sermones de tempore“ des Jacobus de Voragine vielleicht in das 13. oder 14. Jahrhundert zurückzudatieren. Dazu durften die volkstümlichen Heiligenlegenden nicht fehlen, ein „Passional“ stand schon als Manuskript bereit. Die Bibel musste natürlich verfügbar sein, und oft setzten die Klosterbrüder ihren Ehrgeiz darein, den heiligen Text im eigenen Hause abzuschreiben. Am Heiligenberg gab es nachweislich zwei vollständig mit der Hand geschriebene Bibeln.

Etwa 30 bis 40 Handschriften befanden sich am Ende in der Stiftsbibliothek, und mehr werden es wohl nie gewesen sein. Erst Gutenbergs Erfindung des Letterndrucks bewirkte überall eine spürbare Vergrößerung der Bücherschätze. Am Heiligenberg kamen in acht Jahrzehnten etwa einhundert Titel hinzu, das Stück oft für zwei bis drei Gulden erworben, aber auch der mehrbändige „Speculum maius“, der 16 rheinische Gulden kostete, eine echte Kraftanstrengung.² In großer finanzieller Not verpfändete der Nienburger Graf Jobst 1539 die Klosterwirtschaft für 7.000 Gulden an den Syker Drost Friedrich von Gladebeck.³ Bei dieser Gelegenheit wurden die Bücher nach Hoya gebracht und dort einzeln verzeichnet. Das geschah wohl in drei Partien zu je etwa vierzig

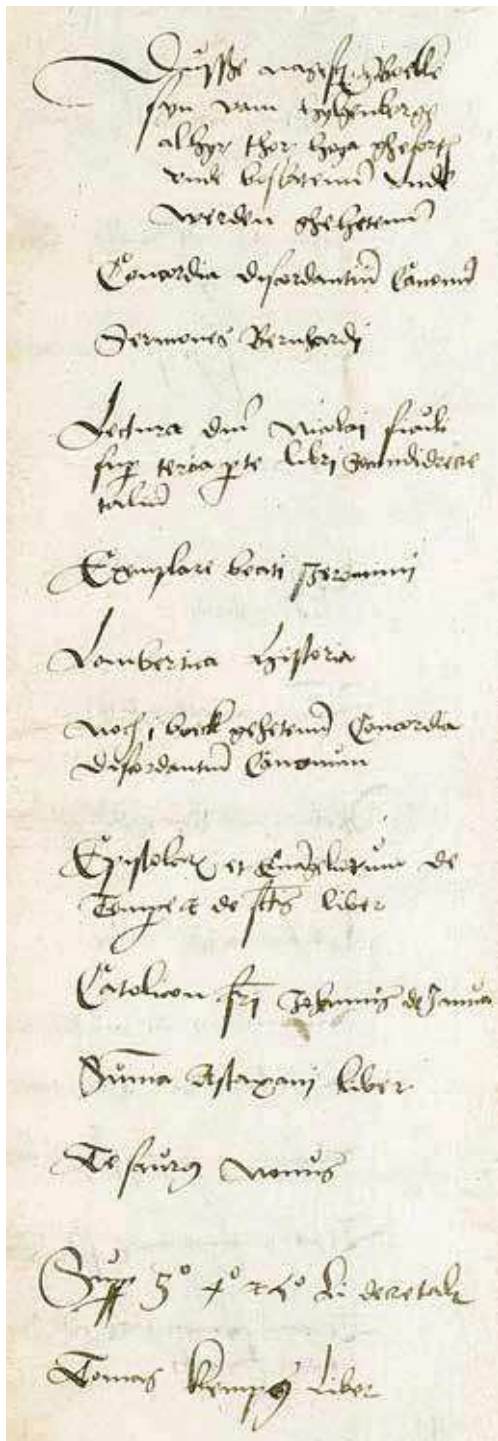
Bänden, zwei Vermerke „ad huc“ (= bis hier) im Katalog deuten das an. Offenbar maß man den Büchern noch einen Wert bei, man hat sie nicht in einem Akt reformatorischer Bilderstürmerei vernichtet. Der anerkannte Reformator Adrian Buxschott, seit fast acht Jahren Pastor in Hoya, wurde zur Begutachtung hinzugezogen. Er suchte für sich die wertvolle Lyra – Bibel heraus. Sein Pfarrkollege Heinrich Vehling nahm eine handgeschriebene Bibel mit. Vehling war seit September 1539 Pastor in Martfeld, dieses Datum hilft bei der zeitlichen Einordnung des Bücherkatalogs.⁴

Beide Geistliche, keine Eiferer, werden dafür gestimmt haben, die Bücherkisten vorläufig im Hoyaer Schloss abzustellen. Vielleicht wurden später einige Bände verkauft, verschenkt oder entwendet. Im glücklichsten Fall ist es nicht auszuschließen, dass irgendwo noch ein Exemplar mit Heiligenberger Besitzvermerk auftaucht. Auf das kostbare Pergament wurde am Ende aber ein Buchbinder aufmerksam, der Hoyaer Amtsakten einzubinden hatte. Das Erbregerister von 1583 trägt diesen Einband noch heute, hier blieben uns vier handschriftliche Bibelseiten erhalten.⁵ Viele dieser Akten sind verloren und mit ihnen die alten Pergamente. Von einigen jedoch wurden die Einbandreste abgelöst und gesammelt. Zwei Mappen im Hauptstaatsarchiv Hannover bergen diese kleinen Abschnitte aus Hoya.⁶ Sie werfen ein wenig Licht auf die alte Schreibkunst, Beispiele werden hier gezeigt.

Bei den Drucken erlaubt uns der überlieferte Bücherkatalog einen umfassenden Blick auf das Verlorene. Alle Titel sind in irgendeiner Bibliothek noch vorhanden. Ein modernes Katalogsystem ermöglicht es, sie aufzufinden. In dieser Arbeit werden nach den kurzgefassten, oft verstümmelten Angaben der alten Liste die Titel und Verfasser genauer bestimmt. Deutsche Druckorte werden angegeben, was niemals ausschließt, dass auch ein Buch aus Paris oder Venedig den Weg bis zum Heiligenberg gefunden haben kann. Dem Forscher und Sucher ist es nun möglich, jedes gedruckte Buch im Internet aufzurufen.⁷ Damit öffnet sich die verlorene Bibliothek des Prämonstratenser – Stiftes Heiligenberg wieder, und der interessierte Leser kann in den Bänden blättern.

Geläutert haben auch die Hoyaer Beamten in den Originalen. Sie suchten Vermerke über Gütererwerbungen des Stiftes, zu denen die Urkunden fehlten. Solche Eintragungen schrieben sie ab, auch diese Notizen blieben erhalten. Sie ergänzen jetzt die schmale Dokumentenüberlieferung des Stiftes, manchmal an entscheidender Stelle. Wilhelm von Hodenberg, der Herausgeber der Heiligenberger Urkunden im Hoyer Urkundenbuch, hat bei der Auswertung des Schriftmaterials diese Hinweise übersehen. Auch den in der gleichen Akte enthaltenen Bibliothekskatalog hat er nicht abgedruckt.⁸ Diese Lücken sollen hier gefüllt werden.

Der Katalog von 1539



Dusße nagescreven Boeke
syn vam Hylgenberge
alhyr thor Hoya ghefort
unde bescreven unde
werden ghehetenn

¹ Concordia discordantium Canonum

² Sermones Bernhardi

³ Lectura domini Nicolai siculi
super tercia parte libri secundi decre-
taliū

⁴ Exemplare beati Jeronimi

⁵ Lombertica Historia

⁶ Noch I boeck gehetenn Concordia
Discordantium Canonum

⁷ Epistolarum et Evangeliorum de
Tempore et de sanctis liber

⁸ Catolicon fratri Johannis de Janua

⁹ Summa Astaxani liber

¹⁰ Tesaurus novus

¹¹ Supplementa 5^o 4^o et 2^o Libro decretalium

¹² Tomas Kempus Liber

Abb. 2: Katalog. HStA Hannover, Celle Briefe 72, Nr. 658, 3.